



Vertrauen auf den ersten Blick

Interview mit Imke Henning, Frisörmeisterin im eigenen Betrieb und Arbeitgeber-Vizepräsidentin der HWK für Ostfriesland

Vielen Dank für Deine Einwilligung zu diesem Gespräch. Auf welche Weise engagierst Du Dich für den Austausch zwischen Handwerk und Kirche?

Imke Henning: Ich unterstütze die Kirche in ihrem Engagement beim Handwerk und freue mich über die positiven Impulse.

Was war dein eigener Zugang? Was war der Initialmoment?

Imke Henning: Vor dem Besuch von Dir (*Red: Claus Dreier, damals Handwerkspastor der LK Hannovers*) und Superintendent Tido Janssen gab es noch gar keine Berührungspunkte mit dem Bereich Kirche und Handwerk. Mir war –

bevor ich Vizepräsidentin wurde – nicht klar, dass es eine so intensive Zusammenarbeit zwischen Handwerk und Kirche gibt. Das darf gerne etwas mehr publiziert werden, damit es dann viele wissen. Gerade Junghandwerker haben sicher nicht oft eine gute Verbindung zur Kirche, und dass die Kirche mit dem Handwerk zusammenarbeitet, da muss mehr Aufklärung passieren.

Hätte das Vorteile für die Jungunternehmer, Kontakt zur Kirche zu haben?

Imke Henning: Gute Frage, wüsste ich so gar nicht. Es kommt drauf an, was für Themen wir miteinander haben. Und es kommt sicher auch auf den Typ drauf an!

Eine Situation, in der wir häufig mit Handwerksbetrieben zusammenarbeiten, ist z. B. bei Betriebsübergaben. Diesen Übergang von einer Generation zur nächsten zu moderieren oder den Übergang zu einem Nachfolger außerhalb der Familie.

Imke Henning: Das ist ja auch oft konfliktgeladen. Ich kenne klassische Beispiele, wo ich gesagt habe, dass möchte ich später nicht so haben. Meine Mutter und ich konnten schon viele Jahre zusammen hier als Chefinnen zusammenarbeiten, da bin ich ganz dankbar. So war der Übergang nicht plötzlich und wir hatten Zeit, uns auszutauschen. Die Erfahrung, die meine Mutter hat, konnte ich ja gar nicht haben

und die moderneren Ideen konnte ich einbringen, was ein Vorteil für sie war. Wenn beide das annehmen, etwas Besseres gibt's gar nicht. Zu Anfang war es aber auch schwierig, als ich so mit Anfang 20 in den Betrieb meiner Mutter kam. Ich war frisch ausgelernt und dachte, ich kann nun alles – war ja nicht so (lacht) – das war schon 'ne harte Probe. Aber wir haben den Dreh gekriegt.

Ich fände gut, wenn Kirche dabei vermitteln könnte und es selbstverständlicher wäre, dieses kirchliche Angebot zu nutzen.

Es müsste aber mehr bekannt und „normal“ sein. Dann hätte man eine neutrale Meinung von jemandem, der selbst keine Interessen hat, außer, dabei zu helfen, dass der Übergang und das Miteinander gut funktionieren.

Wo im weitesten Sinne „kirchliche“ Themen auch eine Rolle spielen können, ist doch sicher beim direkten Umgang mit Kunden, oder?

Imke Henning: Trauerfälle in der Familie sind oft ein Thema, oder jetzt die Corona-Zeit, dann lernt man die Kunden ganz anders kennen. Das ist sicher sowas wie Seelsorge beim Frisör.

Es gibt ja so einen Spruch: „Hast du keinen Frisör, dem du das erzählen kannst?“

Imke Henning: Kunden, die schon seit 20 Jahren kommen, die wissen ja auch viel von mir. So viele haben mir zur Geburt meiner

Tochter gratuliert zum Beispiel und nehmen Anteil an meinem Leben. Und umgekehrt ist das natürlich auch so. Wenn die Eltern versterben oder der Partner oder jetzt auch, dass Kundinnen ganz offen sagen, dass sie wegen der Corona-Einschränkungen auch nicht so viel Geld zur Verfügung haben und die Abstände größer werden. Das ist auch ein großes Vertrauen! Es sind eben nicht nur handwerkliche Themen, die hier besprochen werden – welche Farbe bietet sich an oder welcher Schnitt – nee, nee, fachliche Beratung gibt's natürlich auch, aber das Menschliche spielt eine ganz große Rolle. Wenn ich z. B. von einer Mitarbeiterin, die so ganz anders ist, als ich, eine Kundin übernehme, weil sie gerade nicht da ist, wird sie das nächste Mal wieder zu meiner Mitarbeiterin gehen – sie ist sicher mit dem Haarschnitt zufrieden, aber zwischen den beiden stimmt einfach die Chemie, und das ist wichtig und schön. Es gibt manchmal sowas wie „Vertrauen auf den ersten Blick“ – oder das Gegenteil gibt's natürlich auch.

Kirche versteht natürlich nichts vom Handwerk – da können und wollen wir nicht mitreden, aber ich glaube, was Du erzählst, das sind Themen, zu denen wir uns zusammenfinden können. Siehst Du das auch so?

Imke Henning: Ja, absolut, da gibt es Gemeinsamkeiten und Berührungspunkte. Auch, wenn es Konflikte zwischen Geschäftsführung und Mitarbeitende gibt und die Stimmung schlecht ist, was ich sofort spüre, brauchen wir Hilfe, um die Situation zu klären. Manche

trauen sich vielleicht auch nicht, zu sagen, was ihnen auf der Seele brennt, und da wäre es schön, wenn das gegenseitige Vertrauen gestärkt werden könnte. Das Betriebsklima zu verbessern, indem wir Fachleute hinzuziehen, die sich mit Menschen auskennen, fände ich gut. Wir haben zwar ein sehr familiäres Verhältnis, aber als Chefin ist auch ein gewisses Maß an Distanz nötig. Und so einen Prozess zu moderieren, wenn es nötig ist, kann nur von außen gut gelingen.

Wie offen sind Handwerksbetriebe für eine inhaltliche Begleitung durch Kirche?

Imke Henning: Na ja, Fortbildungen finden bei uns schon in der Freizeit statt und dann gibt es noch anderes, was auch wichtig ist, aber vor allem ist der Wunsch groß, Zeit für die Familie zu haben. Also, es muss schon sehr klar sein, dass kirchliche Angebote wirklich etwas bringen und als so wertvoll angesehen werden, dass die positive Erwartung die eigene Skepsis und das Bedürfnis der Familie nach gemeinsamer Zeit überwiegen. Und vor allem, muss man, wie gesagt, überhaupt etwas von dieser Arbeit und der Bereitschaft der Kirche wissen, welche Optionen es gibt und was die Kirche für einen tun kann.

Was könnte Kirche noch ins Handwerk einbringen?

Imke Henning: Ich könnte mir gut eine Veranstaltung für alle neuen Auszubildenden vorstellen, dass die gleich von Anfang an wissen, es gibt da eine solche Verbindung. Ob man das dann annimmt, entscheidet ja jede und jeder für sich selbst. Aber es macht sicher auch zuerst mal neugierig, wenn die Kirche einlädt. Auf der Ortsebene könnten ja mal alle „frischen“ jungen Handwerker von der Kirchengemeinde eingeladen werden, so als „Meet and Greet“. Die Handwerkskammern könnten, zusammen mit den Lehrverträgen, Infomaterial von der Kirche über ihre Angebote weiterleiten. Das wäre doch ein guter Anfang!



„Was für ein Segen, dass auch immer ein Bischof für die Beziehungen zum Handwerk steht und auch der Zentralverband des deutschen Handwerks (ZDH) engagiert ist.“

Zum Beispiel beim Zentralen Besprechungskreis Handwerk und Kirche. Hier treffen sich hochrangige Vertreter und Vertreterinnen zweimal im Jahr zum Austausch.“

Hans-Günther Haase



„Das ist richtig, lieber Herr Haase. Aber das größte Juwel sind die Handwerkerinnen und Handwerker, die sich so engagieren wie zum Beispiel diese fünf Menschen.“

Kerstin Albers-Joram